

Agrarminister ist einer der größten Sojaunternehmer

Die Regierung des neuen konservativen Präsidenten Brasiliens, Michel Temer, versucht sogar, bestehende Schutzzonen aufzuweichen – aus wirtschaftlichen Gründen. Dies führte zu massiven Protesten. Agrarminister ist Blairo Maggi, einer der größten Sojaunternehmer des Landes.

Die Temer-Regierung sieht im Amazonasbecken und seinen Ressourcen ein Vehikel, um nach der tiefsten Rezession der Geschichte wieder Wachstum zu generieren. Im Kongress in Brasília gelten die „Ruralistas“ mit rund 120 Abgeordneten und 13 Senatoren als mächtigste Lobbygruppe. „Ruralistas“ sind Politiker, die sich für die verstärkte ökonomische Nutzung bisher unerschlossener Gebiete einsetzen und neue Indígena-Schutzzonen strikt ablehnen.

Hinzu kommt: Der Schutzbehörde Funai wurden die Mittel massiv gekürzt. 2016 hatte sie mit 534 Millionen Reais (umgerechnet 142 Millionen Euro) rund 11 Prozent weniger zur Verfügung als im Jahr zuvor. 2017 könnten es nach einem Bericht der Zeitung „Folha de S. Paulo“ noch einmal mehr als 30 Prozent weniger werden. Seit Temers Antritt wurde zudem kein Dekret zur Ausweisung neuer Schutzzonen mehr erlassen, obwohl rund 70 Territorien-Vorschläge vorliegen, die er nur noch absegnen müsste.

Die indigenen Stämme drohen, immer weiter dezimiert zu werden. Während dem Zensus zufolge derzeit nur noch 817.000 Indígenas in Brasilien leben, waren es bei Ankunft der portugiesischen Kolonialisten vor mehr als 500 Jahren noch rund drei Millionen.

Sorge vor Ausbeutung des Amazonasgebietes

Unterstützung für die Ureinwohner kommt von Umweltschutzorganisationen: Die Ka'apor-Indianer beispielsweise erhielten mithilfe von Greenpeace Kameras. Diese zeichnen auf, wer in ihr Gebiet eindringt und illegal kostbares Tropenholz schlägt.

Doch auch die Ka'apor („Bewohner des Waldes“) mit ihren noch knapp 2000 Mitgliedern fühlen sich bedroht. Ihr Land ist sechsmal so groß wie Berlin. Das macht es schwer kontrollierbar – und auch sie vermissen die Hilfe der Schutzbehörde Funai.

Der Anthropologe Miguel Aparicio hat viele Feldforschungen zu indigenen Gemeinschaften im Amazonasbecken unternommen. „Die Gebiete der isoliert lebenden Indianer sind das Hauptziel, wegen des Reichtums an Ressourcen“, sagt er. „Der Fokus liegt auf der Ausweitung des Bergbaus und auf der Vieh- und Sojaproduktion.“

Besonders die 40 isolierten Völker ohne eigene Reservate sind in großer Gefahr, heißt es im Cimi-Bericht. „Sie sind besonders bedroht durch die Abholzung“, schreiben die Autoren. Diese sei zwischen August 2015 und Juli 2016 um 30 Prozent gestiegen.

Dabei hatte Temers Vorgängerin Dilma Rousseff noch im August 2015 bei den ersten deutsch-brasilianischen Regierungskonsultationen Kanzlerin Angela Merkel (CDU) versichert, dass die illegale Abholzung im Regenwald bis 2030 auf null zurückgefahren werden soll.

Ethnologe fordert mehr Druck auf Temer-Regierung

Der Amazonasregenwald gilt als „Lunge des Planeten“, als Baustein des Weltklimavertrags von Paris, um die Erderwärmung in den Griff zu bekommen. Der Schutz der Indígenas bedeutete immer auch einen Schutz des Klimas.

Doch Projekte, wie ein gigantisches Wasserkraftwerk am Tapajós-Fluss im Bundesstaat Pará, gehen in eine andere Richtung. Dieses liegt zwar nach Umweltbedenken auf Eis, aber es gibt Versuche für einen Neuanlauf.

Der Ethnologe Wolfgang Kapfhammer von der Ludwig-Maximilians-Universität München, ein Kenner der Region, sieht auch die internationale Gemeinschaft gefordert, um mehr Druck auf die Temer-Regierung auszuüben. Die Kürzungen bei der Schutzbehörde Funai seien verheerend, die staatliche Kontrolle falle zunehmend weg. Er spricht von „anachronistischen Wirtschaftskonzepten“, die zur zunehmenden Erschließung Amazoniens führten – diese werde dem Volk positiv als „Entwicklung“ verkauft.

Bei der Vergabe von Aufträgen verquickte sich eine Korruptionskultur „mit einer tief internalisierten Tradition des Raubbaus an der Natur“. Ihn erinnert diese Gegenrevolution fast schon an die Zeit der portugiesischen Konquistadoren.